

Ronald Dore: Flexible Rigidities - Industrial Policy and Structural Adjustment in the Japanese Economy 1970-80. London: The Athlone Press, 1986 (ISBN 0-485-11269-8).

Es sind so viele westliche Industrieländer nicht, die eine langfristige, systematische Industriepolitik vorweisen können. Nichtsdestoweniger mehrten sich die Stimmen hier wie in den USA, die angesichts drohender Arbeitslosigkeit in den chronisch krisengeschüttelten Branchen wie Stahl, Schiffbau, Kohle, nach gezielter staatlicher Strukturpolitik rufen. Während hierzulande staatliche Erhaltungssubventionen eine frühzeitige und vor allem flexible Anpassung der Industriestruktur an den weltweiten Strukturwandel eher behindert denn gefördert haben, scheint Japan als eines der wenigen Länder dank seiner Industriepolitik eine vergleichsweise erfolgreiche Anpassung seiner Industriestruktur vorgenommen zu haben.

Allein dies schon weckt das Interesse an dem neuesten Buch von dem englischen Soziologen Ronald DORE "Flexible Rigidities - Industrial Policy and Structural Adjustment in the Japanese Economy 1970-80".

Ausgehend von der Feststellung, daß Japan dank seiner aktiven Industriepolitik weltweite Probleme, wie verteuerte Rohstoffpreise, Eindringen der NICs in Exportmärkte und Inflation, mit Hilfe struktureller Anpassung erfolgreicher gelöst hat als andere westliche Industrieländer, geht DORE in diesem Buch der Frage nach, mit welchen Instrumenten die am sektoralen Strukturwandel beteiligten Akteure, Unternehmen, Gewerkschaften und Regierung, den Strukturwandel bewerkstelligt haben.

In Kapitel 1, Abschnitt 1 geht der Autor den Rahmenbedingungen für Strukturpolitik in Japan nach und behandelt sowohl die auslösenden Faktoren für strukturelle Anpassungszwänge als auch institutionelle Voraussetzungen für Strukturpolitik.

Es folgt im zweiten Abschnitt eine umfassende Bestandsaufnahme des Strukturwandels im Zeitraum zwischen 1970 und 1980. Festzuhalten ist eine Verschiebung in der Beschäftigung vom Sekundärsektor auf den Tertiärsektor. Im Sekundärsektor zeichnet sich kein Niedergang, wohl aber ein "Gesundshrumpfen" von nicht länger konkurrenzfähigen Branchen wie Textil, Aluminium oder Schiffbau ab, während alle anderen Branchen einen realen Wertschöpfungszuwachs vorweisen können. Arbeitslosigkeit im Umfang anderer Industrieländer konnte vermieden werden. Wie kam es dazu? Diese Frage ist Gegenstand des 2. Kapitels. DORE kommt nach der Analyse der "Anpassungskapazitäten" der Industrie, der Reaktion der (Betriebs)gewerkschaften auf Anpassungsstrategien der Unternehmen und den politischen Steuerungsmechanismen zu dem Schluß, daß es letztlich doch der kooperative "organisierte" Kapitalismus Japans ist, der effektive strukturelle Anpassung ermöglicht. Enge kooperative Beziehungen zwischen Bürokratie, Politik und Wirtschaft, konsultative Konsensfindung bei der Formulierung "nationaler Ziele",

Verzicht auf kurzfristige Profite, Kooperation statt Konkurrenz, vor allem eine Kontrolle der Inflation durch Einbindung der Gewerkschaften bei Tarifverhandlungen, das alles ergibt in Kopplung mit Spezifika der Arbeitsbeziehungen, der Beschäftigungsbedingungen und des Kapitalmarkts nicht gerade ein originelles oder neues, wohl aber differenziertes Bild von den "Motoren" für Strukturwandel in Japan.

Nicht ganz so gängig ist eventuell seine positive Bewertung des keiretsu-Systems (vertikale Zuordnung von Zulieferern, Sub-Zulieferern etc. zu einem Großunternehmen) für den Strukturwandel, in dem Sinne, daß - so DORE - auch Kleinbetriebe am technologischen Wandel teilnehmen und technologische Innovation breit gestreut wird. Ebenfalls eine interessante Sicht ist die Interpretation des Prinzips der lebenslangen Beschäftigung als Motor für zukunftsorientierten Strukturwandel, da dadurch die Unternehmen bei allen Maßnahmen den Faktor Arbeit als Konstante einplanen müssen, dafür aber strukturpolitisch sinnlose Erhaltungssubventionen in den Erhalt von Arbeitsplätzen wegfallen.

Bei beiden Argumenten regen sich beim Leser Zweifel. Ist die "Pufferfunktion" der Zulieferer in (Struktur-)krisen tatsächlich zu vernachlässigen oder kann man heute tatsächlich noch davon ausgehen, daß lebenslange Beschäftigung eine heilige Kuh ist?

Um so gespannter ist der Leser auf die Fallstudie über Strukturpassungen in der Textilbranche, die Thema des 3. Kapitels ist. Im Dunkeln bleibt, warum der Autor gerade diese Branche ausgewählt hat. Repräsentativität darf sie wohl kaum für sich beanspruchen, räumt doch der Autor selbst ein, daß die Branche, mit Ausnahme der Spinnereien und der Hersteller von synthetischen Fasern, durch die Dominanz von Familienbetrieben mit 2-3 Beschäftigten und vergleichsweise geringem Innovationspotential gekennzeichnet ist. Aus Bemerkungen im Vorwort und in der Zusammenfassung am Ende geht hervor, daß es sich bei der Fallstudie um eine Auftragsarbeit für die ILO handelte, in der es um die Frage ging, inwieweit Strukturwandel in Japan die Exportchancen von Anbietern aus der Dritten Welt nach Japan verbessert. Für eine derartige Fragestellung ist eine Fallstudie der japanischen Textilbranche zweifellos sinnvoll. Als Demonstrationsobjekt für strukturpolitische Anpassungsprozesse, wie sie im ersten Teil des Buches allgemein beschrieben werden, ist sie indes nicht ganz einsichtig.

Die Fallstudie ergibt, daß die Branche weniger als beispielsweise die Textilbranche in Großbritannien von dem Druck der Niedriglohnländer betroffen war. Als Gründe nennt DORE das hohe Qualitätsniveau, die innovative Anpassungsfähigkeit an den Verbrauchergeschmack, niedriges Lohnniveau und protektionistische Maßnahmen der Regierung. Er weist zurecht darauf, daß dennoch beträchtliche Probleme durch Aufwertung, Rohstoffverteuerung und geringe Produktivität bestehen.

Die anschaulich geschriebenen Kurzbeschreibungen von acht Betrieben unterschiedlicher Größe in der Textilbranche bestätigen die bekannten Folgen des Dualsystems für Kleinbetriebe während der Rezes-

sion: während die wenigen Branchenriesen sich relativ flexibel anpassen können, sind eben doch die Kleinstbetriebe die eigentlichen Verlierer; die i.d.R. nur einen Weg arbeiten oder sich mit anderen Familienbetrieben zu Kooperativen zusammenschließen.

Wenn DORE im folgenden auf die Reaktionen der einzelnen Akteure zur strukturellen Anpassung eingeht, geht es ihm - unausgesprochen - wohl kaum um die ersteren. So dürften Produktionskürzungen, Diversifizierung der Produktpalette, Reduzierung der Lohnkosten durch Rationalisierung, Abbau von Überstunden, Zwangsurlaub, Reduzierung der Neueinstellungen, Verleihen überflüssiger Arbeitnehmer, Verlagerung von Produktionsstätten Optionen sein, die nur den neun Branchenführern zur Verfügung stehen. Was mit den Kleinbetrieben, die nach DORE immerhin in die Hunderttausend gehen, passiert ist, bleibt dagegen unklar. Es sei denn, man betrachtet Konkurs als Anpassungsstrategie. Staatliche Anpassungshilfe erstreckte sich vorrangig auf die Förderung von Modernisierung, Förderung von Rezessionskartellen für die Hersteller von synthetischen Fasern und Spinnereien, die Zusammenlegung von Kleinstbetrieben und Kompensationszahlungen bei Betriebsaufgabe bzw. Produktionskürzungen.

DOREs Beschreibung der Haltung des Gewerkschaftsdachverbands 'Japan Federation of Textile Workers' Union' (Zensen), dem 50% der Beschäftigten aus der Bekleidungs- und Textilindustrie angehören, zum rechten Flügel der Domei zählend, zeigt kooperatives Verhalten im Sinne langfristiger strukturpolitischer Ziele: der Verband widersetzte sich nicht Entlassungen schlechthin, sondern setzte sich lediglich für optimale Abfindungen ein.

Die Lektüre der Fallstudie bestätigt die Gründe für die flexible Anpassungsfähigkeit der japanischen Wirtschaft nochmals: gesellschaftlicher Konsens, daß strukturelle Anpassung im nationalen Interesse ist, Loyalität und Kooperation in Geschäftsbeziehungen, gute Arbeitsmoral, Verzicht auf Lohnkämpfe seitens der Gewerkschaften, um nur einige zu nennen. Das, was in anderen westlichen Industriegesellschaften als "Versagen der Marktmechanismen" beklagt wird, wie Trends zu Kartell- und Oligopolbildung, zu lebenslanger Beschäftigung und Staatsintervention, haben die Japaner - so DORE - vermischt mit "wechselseitigem Vertrauen und Kooperation" und einem Bewußtsein, gemeinam für das nationale Wohl zu arbeiten, erfolgreich in ihr System des "organisierten Kapitalismus" integriert. Aus diesen Schlußfolgerungen von DORE spricht offene Bewunderung für den japanischen Erfolg auch in strukturpolitischer Sicht. Seine politische Botschaft an die Adresse von Frau Thatcher ist eindringlich: Macht es den Japanern nach: besinnt euch eurer Traditionen und nutzt sie für einen planvollen, gelenkten Strukturwandel.

Damit bietet das Buch für den strukturpolitisch interessierten Leser anregenden Diskussionsstoff, ist doch die Suche nach funktionalen Äquivalenten das zentrale Problem für den westlichen Beobachter, hat er

erstmal eingesehen, daß Japan keine Rezepte, nur Anregungen für Problemlösungen hier bieten kann.

Um so bedauerlicher, daß zwischen dem Abschluß der empirischen Untersuchungen und der Publikation des Buches volle sechs Jahre verstrichen sind. DOREs Euphorie im Hinblick auf die anhaltende - weil strukturell angelegte - Überlegenheit Japans wirkt angesichts der Krisenscheinungen im Jahre 1986 doch etwas fragwürdig. Einige einleitende Bemerkungen, die neuere Tendenzen zur Kenntnis nehmen, hätten den Leser sicherlich versöhnlich gestimmt.

Bedauerlich auch die Wahl der Fallstudie, eine Untersuchung der Stahl- oder Schiffbaubranche wäre gerade im Interesse internationalen Lernens zweifellos aussagekräftiger gewesen. Oder andersherum gesagt: bei einer Fallstudie über eine Branche, die von Kleinstbetrieben dominiert wird, hätte man sich gewünscht, daß diesen bei der Darstellung von Maßnahmen etc. auch entsprechend Aufmerksamkeit geschenkt worden wäre.

Gleichwohl ist das Buch für den strukturpolitisch unbewanderten Leser eine umfassende Einführung in das Thema, wenngleich es aufgrund der veralteten Daten und des weitgehenden Fehlens von Verweisen auf Sekundärliteratur für vertiefende Arbeit kaum dienlich sein wird.

Für den Fachmann bzw. die Fachfrau sind in dem Buch weitgehend bekannte Einzelaspekte auf das strukturpolitische Thema zugeschnitten neu zusammengestellt. Es ist dennoch anregend zu lesen, weil es vor allem im Schlußteil neuen Diskussionsstoff für die noch immer aktuelle Debatte um das "Modell Japan", diesmal in strukturpolitischer Hinsicht, bietet.

Gesine Foljanty-Jost

Berlin und China. Dreihundert Jahre wechselvolle Beziehungen. (Textband zur Ausstellung "Berlin und China"). Hsg. von Kuo Heng-yü. Berlin: Colloquium Verlag 1987.

Als im Jahr 1901 Prinz Chun, der Bruder des Kaisers von China, nach Berlin reiste, um Kaiser Wilhelm die offizielle Entschuldigung für die Ermordung des deutschen Gesandten von Ketteler zu überbringen, eilte dem Prinzen und seinem Land der übelste Ruf voraus. Nachdem jedoch die "Sühnezeremonie" vollzogen war und der junge Prinz sich anschickte, Berlin zu besichtigen, da erlagen Politiker und Stadtvolk schnell der Faszination des exotischen Gesandten, und alles war bemüht, auf den Prinzen den besten Eindruck zu machen. Die Geschichte der "Sühnemission" (dargestellt von Stefanie Hetze) ist geradezu exemplarisch für die Beziehungen zwischen "Berlin und China", die sich in vielen Bereichen mit den Beziehungen zwischen Deutschland und China decken. Es ist ein